

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Politische Erziehung in Deutschland. Von Hellmut Plessner	149
Legenden aus der Schöpfung. Von Vincenzo Cardarelli . .	165
Kaiserliche Katastrophenpolitik. Von Heinrich Kanner . . .	173
Bankenhausse. Von Cheiron	175

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk. / Einzelheft 2,50 Mk.

BERLIN
ERICH REISS VERLAG
(Verlag der Zukunft)
1921

Abonnementspreis fürs Inland (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband bezogen M. 26.—, pro Jahr M. 104.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der

ERICH REISS VERLAG, BERLIN W 62, Wichmannstraße 10.

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“
Verlag Alfred Weiner,
 Berlin W 8, Leipziger Straße 39.
 Fernsprecher: Zentrum 763 u. 10647.

Glaco Zahn Pasta

Bestes zur Pflege der Zähne.

Brillanten Perlen, Smaragde, Perl schnüre
 kauft zu hohen Preisen

M. Spitz Friedrichstr. 91-92, I. Etg.
 zwisch. Mittel- u. Dorotheenstr.

BAD NEUENAUH

Bonns Kronenhotel

Haus I. Ranges, 110 Betten

Winter und Sommer zu Kurzwecken geöffnet



Brat- und Backapparate

im Gasverbrauch am sparsamsten

Junker & Ruh - Gaskocher

mit patentierten Doppelsparbrennern

Hotobrau - Dampfheizöfen

für Gasheizung, stündlich 30 Pf. Höchstverbrauch!
 Heizöfen aller Systeme am Lager

Gas-Badeöfen

Jeden Donnerstag praktische Vorführung

A. E. BAUTZ / BERLIN C 19

Jerusalemmer Straße 31

Gegründet 1887 — Telephon: Zentrum 5991 u. 11984

— Dr. Hoffbauer's ges. gesch. —

Yohimbin-Tabletten

Reinstes Yohimbin ohne jeden Zusatz

gegen Schwächestände beiderlei Geschlechts.

Original-Packg. 50 St. 29,50, 100 St. 58,—, 200 St. 115,—. Literatur versendet gratis
Elefanten - Apotheke, Berlin 414, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz)

Amt Centrum 7192

DIE ZUKUNFT

Herausgeber: Maximilian Harden

XXX. Jahrg. 5. November 1921

Nr. 6

Politische Erziehung in Deutschland

Der Deutsche hat Disziplin. Er glaubt an Disziplin. Disziplin ist das große Wort, vor dem die Kritik seines Verstandes und seines Herzens schweigt. Das Ausland sieht ihn auch unbedingt so, als den Menschen, dem diese Unterordnung, Einordnung, die Straffheit, das Exakte, das Schema über Alles geht. Hier läuft am Leichtesten wahrnehmbar der Kontur der deutschen Psyche, der sie aus dem gesamt-europäischen Seelenbilde herauschneidet. Hier liegen die hellsten Lichter neben den schärfsten Schatten. Es ist nicht bloß Freude am Reglementiren, Polizei- und Kasernenhofgeist. Die Motive sind nicht unteroffiziermäßig. Eben so wenig wie sie in irgendeiner mystischen Gründlichkeit zu suchen sind, in dem Willen zur Gemeinschaft, zum System und was sonst bei uns an Requisiten zu einer „gotischen“ Verklärung des deutschen Menschen beliebt ist.

Vielmehr liegt die Sache so (weshalb diese Bemerkung wie zur Entschuldigung dem Aufsatz voransteht): Der Glaube an die Allmacht der Disziplin ist in Wirklichkeit ein Glaube an die Macht der Erziehung. Sicherlich auch dieser Glaube ein Symptom letzter Tendenz in der deutschen Psyche auf bewußte Gestaltung und Prägung, der Zug zur Aktivität nach vorher bedachtem Plan. Symptom der Freude, die Form vorwegzunehmen: und es klappt doch, die Wirklichkeit gehorcht der Form und in ihr haben wir sie überwunden, gebändigt, verstanden. Ueberall ist dieses Gesetz unserer Auffassungsweise zu spüren, im deutschen

Juristen (man denke zum Kontrast an englische Rechtsprechung), im deutschen Turner (der Engländer spielt), in der deutschen Begriffsphilosophie, im kontrapunktischen Stil etwa von Bachs Musik, im militärischen Drill, in der exakten Laboratoriumsarbeit und überhaupt in der: Organisation.

Irgendwie muß es immer so sein, daß man durch einen Plan, durch Uebung und straffe Zucht Höchstleistungen erzielt. Der Mensch muß sich organisiren lassen. Er muß erziehbar sein. Angenehm wirkt diese Argumentation nicht auf andere Menschentypen; und es ist wieder nützlich, sich zu sagen, welches Bild der Präzision-Enthusiasmus des Deutschen bei leichter Vergrößerung in fremden Seelen schafft. Es wird noch einige Zeit dauern, bis die naheliegenden Assoziationen zum Militarismus verwirkt sind, und auch die Republik, die wieder so verteuftelt geölt arbeitet mit Parteidisziplin, Fraktiondisziplin, Gewerkschaftdisziplin, auch die Republik, auch die schneidig vorgetragene Demokratie wird noch eine Weile, wo nicht gröbliche malveillance, das Lächeln des Widerstrebens hinzunehmen haben.

Ueber seinen Schatten springt aber Keiner, auch wenn er ihn kennt, und da der deutsche Staat als Wirtschaftsgröße erster Ordnung zum politischen Leben in Großformat entschlossen ist, muß er entsprechende Vorkehrungen treffen. Das ist ohne willkürliche Ironie gesagt. Er muß Vorkehrungen treffen. Wir müssen immer Vorkehrungen treffen. Zwar haben die Politiker, wenn sie an eine Sache nicht heranzuwollen, eine reizende Redewendung, indem sie empfehlen, die Dinge organisch wachsen zu lassen. Die Ausrede existirte wohl schon vor der Zeit, da Stefan George in den berliner Aemtern bekannt wurde, im Großen und Ganzen also nicht erst seit 1918, und seine Unterscheidung von gemachtem und gewachsenem Gebild in ihrer praktischen Bedeutung gewürdigt wird. Aber die Dinge, um die es sich hier handelt, nicht staatsbürgerliche Ertüchtigung und die im Umkreise dieses molluskenhaften Begriffs erklingenden Schlager einer sogenannten staatsbürgerlichen Erziehung, sondern die Erziehung zum Verständniß der Politik seines Landes im Innern und nach außen, zur Führung der Politik, zur Staatskunst,

diese Dinge sind etwas zu wichtig, als daß man zarte Abwehrbewegung in die Aufforderung kleidet, nichts machen, sondern organisch es sich entwickeln lassen zu sollen.

Wir können doch nicht immerzu auf den großen Mann warten. Vielleicht kommt er dann gar nicht. Außerdem verbietet es die Verfassung. Vieles kann eben der große Mann auch nicht machen, nämlich den Sinn fürs spezifisch Politische bilden. Das Genie macht nie Schule. Das Genie fährt im feurigen Wagen gen Himmel und die Hinterbliebenen stehen bloß dabei und verbrennen sich die Finger. Man denke an Bismarck.

Wie der Deutsche einmal ist, muß es sein ganzes Interesse sein, sich für den großen Mann in der Politik, sagen wir, vorzubereiten, stark, widerstandsfähig, charakterfest zu machen, so daß er, bricht der Tag des Ruhmes an, ihm als Mann entgegengeht, den ein Sonnenuntergang nicht außer Fassung bringt. Wie der Deutsche einmal ist, geht Das nur durch planmäßige Erziehung. Es wird bei uns gewiß viel zu viel erzogen, Alles atmet den Schulgeist, Alles atmet Disziplin, überall sieht man den Oberlehrer durch unser Leben schreiten, unbeirrbar, und doch wird der Nation kein anderes Mittel helfen, kein Mittel, das ihr im Grunde konformer ist. Die Bildung eines politischen Charakters in die Maße einer ganzen Nation übertragen: Das heißt: die Schöpfung einer Schicht, und wenn Das nicht, zumindest die Schöpfung einer Berufsklasse von Politikern, sagen wir genauer und doch milder: einer geistigen Tradition der Staatskunst aus deutschem Geist für einen deutschen Nationalstaat, einer Tradition, die fähig ist, Ebene für staatlich produktive Arbeit zu sein, diesseits, vor aller parteimäßigen, weltanschaulichen Zerklüftung, unabhängig von der Staatsform und ihrer Ideologie. Das heißt Herausarbeitung, mühselige Formung eines festen Fundamentes für deutsche Politik, das durch die großen Konstanten menschlicher Geschichte, durch die psychologischen Charaktere der Weltvölker, die geographischen Grundverhältnisse, die wirtschaftlichen Cirkulationmöglichkeiten für absehbare Zeit (wie Englands politische Tradition beweist, für Jahrhunderte)

verbürgt ist. Und Das heißt nicht: Kodifizierung alles Dessen, was gemacht werden kann, soll und nicht soll. Es heißt nicht: Systematisierung der Zukunft.

Bei uns soll nun einmal erzogen werden. Warum also sich dagegen stemmen? In anderen Ländern ist es auch nicht viel anders. Immerhin ist Formalismus, disziplinarer Technizismus die spezifische deutsche Note. Wir werden sie niemals verlieren. Denn beim Deutschen ist Alles ausdrücklich. Ihm gelingt nicht, was dem Engländer gelingt. Reserve zu wahren. Er muß aus sich herausgehen, er muß es sagen, er muß dozieren. Er kann nicht in eine Methode hineinwachsen, den Blick fest auf das Ziel gerichtet, ohne sich wieder und wieder der Methode zu erinnern. Das Technische als das Disziplinierbare steht im Vordergrund.

Überflüssig, zu sagen, daß eine politische Erziehung zuunterst Sache der Charakterbildung ist. Verdorbt die Politik den Charakter, was noch die Frage ist, so fordert sie wenigstens Charakter eben so wie Phantasie, Härte, Bewußtheit, Elastizität. Das moralische Apriori der Politik ist eine unanfechtbare Notwendigkeit. Nur anlernen kann man es sich nicht. Moralische Dignität des Staatsmannes wurzelt in seinem Blut, seiner Familie; man muß sie mitbringen. Erst die Rasse, dann das Training. Rasse im Sinn von Klasse, nicht von völkischer Art. Der Jude Disraeli hatte Klasse wie nur irgendein feudaler Brite. Auf die moralisch-spirituelle Güte kommt es an, auf Rasse nach ethischen, nicht nach biologischen Maßstäben. Nicht das Blut, sondern die Anständigkeit entscheidet darüber, wie Einer zu seiner Nation, ihrem Erbgut, ihrer Bestimmung steht.

Hier liegt eine wesentliche Grenze aller Erziehung zur Politik. Die andere trennt von Diskussionen über das Wesen des Staates oder allgemeiner gesagt: von aller Weltanschauung, vom Religiösen im Geist. Es ist das Wesen des Prinzipiellen, jenseits jeder Einigungsmöglichkeit zu liegen. Und da keine Hoffnung auf Einigung besteht, jenseits jeder Diskutierbarkeit. Grundsätzliche Unterredungen sind darum aber nicht sinnlos. Aus dem wechselseitigen Widerstand der Meinungen resultirt sicher die schärfere Präzision der eigenen Ansicht, bisweilen die Entdeckung, daß der Kon-

trahent sich zum gleichen Prinzip bekennt. Erziehung zur Politik, als eine Nationalaufgabe betrachtet, kann nur dann die ewigen Gegensätze von Katholizismus und Protestantismus, Aufklärung und traditionaler Gebundenheitskultur, Kapitalindividualismus und Sozialismus meiden oder (wenn man will) überwinden, wenn philosophische, wissenschaftliche, religiöse Prinzipien Diskussionen durch die Natur der in Rede stehenden Sache ausgeschlossen sind.

Rechthaberei, Zanksucht, die Schatten eines fanatisch kultivierten Individualismus sind ausgeprägte Fehler des deutschen Volkscharakters. Der Deutsche ist, fast mehr noch als disziplinär-formalistisch, partikulär, zur Absonderung neigend und darauf bedacht, als ein Sonderling von der Welt geachtet zu werden. Es dreht sich, sehr zum Unterschied gegen die Völker einer von Alters her gepflegten geistigen Tradition, bei uns hauptsächlich darum, ob der Herr Soundso eine persönliche Note offenbart. Während die glücklicheren Völker der Alten Welt mehr darauf sehen, daß der Stil nationalen Geistes in Sprache und Bild gewahrt und zu erneuter Erscheinung gebracht sei. Der Hang zur Originalität, wo er Leidenschaft wird, im Geist Bedeutendes hervorzubringen, eine dem Menschen ehrwürdig eignende Kraft, stört jede Initiative der Gemeinschaft und ist der Politik abträglich. Stets wird er bestrebt sein, die Kunst der Staatsführung in die Scylla moralphilosophischer Zänkereien, methodischer Vorerwägungen oder in die Charybdis parteimäßiger Gesinnungskontraste zu stoßen und sie zur Diagonale aller dieser Kräfteparallelogramme zu degradieren.

Und warten wollen, bis eine Wissenschaft fertig ist, kann nur der Romantiker oder die vollkommene Naivetät. Während wir reden, geht die Geschichte weiter, neue Bildungen aufwerfend und wieder verschlingend. Der Eingriff ist Alles.

Mithin kann es sich, kommen bindende Beschlüsse philosophischer Kongresse, Anweisungen staatsphilosophischer Lehrbücher, Deduktionen staatsrechtlicher und überhaupt verstandes- und willentheoretischer Art nicht in Betracht, nur darum drehen, eine Technik zu schaffen oder vielmehr eine aus den Erfahrungen der Jahrhunderte sich ergebende, in Uebung, bewußter oder halbbewußter, dem

Politiker und Diplomaten vertraut gewordene Kunst der Menschenbehandlung und des Staatenverkehrs zu erkennen, zu zergliedern, in ihr das Allgemeine und Typische von dem Ausnahmefall zu trennen und das ungeheuer verschlungene Gewebe soziologischer und psychologischer Bedingtheiten auf eine verlässliche Anatomie zu bringen.

Die Bemühungen des Historikers, Gesellschaftsforschers und Psychologen, des Staatsrechtlers nicht zu vergessen, wiewohl seiner nicht einseitig zu gedenken, haben sich mit denen der in praktischer Politik, innerer wie äußerer, Bewanderten zu vereinigen, eine Arbeit zu beginnen, welche nicht unschicklich allgemeine und differentielle Naturgeschichte der praktischen Politik heißen möchte, wobei zwar nicht an eine Aufzeichnung der natürlichen Entstehung und Ausbildung der Usancen des Staatenverkehrs, der gesellschaftlichen und speziell diplomatischen Umgangsformen, sofern sie politisch relevant sind, gedacht ist, sondern in dem Namen der Naturgeschichte angedeutet werden soll, wie ausschließlich der Gesichtspunkt der Beschreibung des wirklichen Tatbestandes und seiner im Wesen menschlicher Psyche und Gesellschaft liegenden Ursachen im Gegensatz zu einer moralischen Bewertung für diese Arbeit Geltung haben soll. Eine auf sorgfältigster Analyse der Memoirenliteratur, Biographien, überlieferten Gespräche beruhende, nicht oder nicht ausschließlich im Interesse historischer Bedeutsamkeit durchgeführte Untersuchung könnte unter Führung des Historikers vorzügliches Material bereitstellen. Der Psychologe, hierbei nicht als Experimentator oder Verfechter irgendwelcher Theorien von der Psyche, sondern als Menschenkenner aufgefaßt, dessen Ziel das Verständniß fremden Seelenlebens zugleich mit der Fähigkeit ist, die Typik des Objektes wie die Typik seines Verständnisses begrifflich zu präzisieren, ohne das Bild von der individuellen Geschlossenheit irgendeines persönlichen Charakter-, Begabung-Reaktionstypus darin zu verlieren, wird, um es zu wiederholen, als ein der Mittel seiner Kenntniß sich bewußter Menschenkenner das Ziel der Untersuchung bestimmen. Schließlich bedarf es der soziologischen Blickhaltung, mit der die formalen und strukturellen Seiten menschlicher Beziehungsgefüge sichtbar wer-

den. Sie verhütet es, in eigentümlichen Formen der Gegenseitigkeit, virtueller und aktueller Beeinflussung, als welche uns die Farbenpracht menschlichen Gemeinschaftlebens bei genauerer Mikroskopie erscheint, Wirkungen ausschließlich wirtschaftlicher Faktoren zu vermuten. Sie giebt der Untersuchung die Richtung aufs Universelle, auf Kollektivität, aufs Sozial-Syntagmatische, während die Psychologie stets zu isolieren, die Historie zu individualisieren bestrebt sein wird. Sie giebt ihr das Mittel des die Form menschlichen Zusammenseins in statischer und dynamischer Hinsicht bezeichnenden Begriffes, um in den Erregungen, welche die Anteilnahme an der Vergangenheit des Menschengeschlechts und besonders unseres Volkes in uns auslöst, einen Halt zu haben und die kühle Objektivität bewahren zu können.

Zugegeben, daß es es schwer ist, sich von dieser Arbeitsgemeinschaft dreier Wissenschaften eine deutliche Vorstellung zu machen, sollte man doch nicht das Projekt mit dem Einwand zu diskreditieren versuchen, daß eine Kooperation der Ergebnisse in Psychologie, Geschichtschreibung und Gesellschaftlehre wie überhaupt in der Wissenschaft nicht durch Kooperation der Untersuchung zu bewerkstelligen sei. Der Einwand hat ganz Recht, wo es sich um theoretische Ergebnisse handelt. Hier gilt der militärische Grundsatz: Getrennt marschieren, vereint schlagen. Unser Projekt hat aber lediglich eine Kooperation mehrerer Wissenschaften zu ausgesprochen praktischen Zwecken im Auge. Es handelt sich dabei gar nicht in erster Linie um neue Entdeckungen, um neue Einsichten, sondern um Zusammenfassung des Bekannten in den einzelnen Wissenschaften unter einem Gesichtspunkt, der ihnen an und für sich fremd ist. Ein Gesichtspunkt, den die Staatspraxis einzunehmen verlangt und unter dem sich wohl auch neue theoretische Einsichten in das Wesen von Mensch und Staat, in die Gesetze der internationalen Psychologie finden lassen, was aber für das Unternehmen nicht maßgebend sein darf. Den Ausschlag giebt das Bedürfnis des Abgeordneten, der seine Wähler überzeugen, seine Gegner aus dem Felde schlagen will, das Bedürfnis des Redners und Unterredners. Was uns fehlt, eine Schule der Staatskunst für das Innere wie für das

Aeußere, darf nicht bloß sein eine Akademie zur gründlichen oder abgekürzten Einweihung in die Geheimnisse der Gesetzbücher, der Staatsbürgerkunde, der Verwaltungstechnik, sondern muß werden eine Akademie des ausgesprochen politischen Verstandesgebrauches, für welchen die juristische Vorbildung nicht notwendiger ist als die Vorbildung in irgendeinem anderen Fach.

Die bekannte Tatsache, daß die Politik der Mächte der ganzen Welt heute von Rechtsanwälten gemacht wird, sollte nicht falsch ausgelegt werden. Der Rechtsanwalt ist der Politiker in der Jurisprudenz. Er ist nicht Jurist, wie der Richter oder der Verwaltungsbeamte. Er ist nicht Bureaucrat. Er ist Taktiker, Diplomat, Redner, Agitator, er rechnet mit dem Recht, nicht, wie der Richter, nach dem Recht. Und eben, weil er trotz seiner Berührung mit Verwaltung und Rechtsprechung Strategie und Taktiker ist, ein Künstler der Situation, weil er alle wesentlichen Eigenschaften mitbringt, welche die praktische Politik braucht, weil er schlaue und elastisch sein muß, die Typik der menschlichen Natur bald beherrscht, den Unwert der Kodifikation durchschaut, die Biegsamkeit aller Bestimmungen, Gesetze, Verträge erprobt hat und sich zu decken weiß, wo ein Anderer sich verrät, weiß er, wie man zur Macht im Staat kommt, wie man sich und den Staat in der Macht hält. Diesen sub specie politica unleugbaren Vorzügen des Rechtsanwalts steht der bedeutende Nachteil seines in der Regel schlecht verhüllten Cynismus zur Seite. Große Staatsmänner sind aus der Rechtsanwaltspraxis nur herausgewachsen, wenn sie im Stande waren, ihren geschickten Manipulationen, ihren Verschwörungen und Triumphen das Air moralischer Größe und den Glanz von ihren Erfolgen als Sternenschein des Schicksals der Nation ins Gedächtniß zu geben. Zur Hoheit, in der eines ganzen Volkes Charakter verklärt erscheint, so daß es selbst nicht weniger als die auswärtigen Mächte im Mann, der sie ausstrahlt, den notwendigen und göttlich legitimierten Wortführer empfinden, bedarf es jenseits aller Virtuosität der Leistung fester Substanz und tiefer Bildung.

Trotzdem wird, kommt der Jurist in Frage, wegen seiner technischen Virtuosität der Rechtsanwalt im Allgemeinen

den anderen juristischen Kategorien vorzuziehen sein. Die formalistische Neigung des Deutschen, übertriebener Respekt vor kodifizierter Gelehrsamkeit, die Tendenz zur Begriffschinoiserie lassen es rätlich erscheinen, Staatsmänner nicht in den Reihen der Verwaltungsbeamten und Richter zu suchen. Gerechtigkeitsinn, Pünktlichkeit und Genauigkeit sind für die Politik nun einmal nicht das Erste und nicht das Letzte. Konform mit dem ausgesprochenen Willen vieler Berufsklassen und bisher ängstlich zurückgehaltener Schichten des Volkes, mit jener langsamen Ueberwindung des Assessorismus in der politischen Führung vollzieht sich eine Befreiung des politischen Verstandesgebrauchs von der Herrschaft des juristischen Denkens. Hat es die Deutschen bis zum Krieg feinfühlicher in ihrem Empfinden für das Rechte und Gerechte gemacht, daß sie von Juristen politisch geführt wurden? War es nicht ein Jurist, der mit seiner Erklärung über das Belgien zugefügte Unrecht die erste Bresche schlug in das Bewußtsein des deutschen Volkes, in diesem Kriege Recht zu haben? Haben es die Juristen, die seit dem Bestehen einer politischen Macht die Führung in Deutschland besaßen, verhindern können, daß Deutschland zum Protagonisten der Gewaltlehre, zum Urbild des Vertragsbrechers gemacht wurde? Man sieht, es ist nicht die Summe der Rechtsgelehrsamkeit, welche einem Staat neben der Unabhängigkeit die Würde und das rechtliche Ansehen erhält.

Kein Vorwurf gegen die Jurisprudenz, sondern gegen ein über Gebühr von ihrem politischem Bildungswert enthusiastirtes Parterre. Der politische Erziehungswert der Advokatenpraxis soll nicht geleugnet werden; aber die Kenntniß des Jus ist dafür nicht verantwortlich zu machen. Im Unterschied zu anderen juristischen und nichtjuristischen Berufen ist der Advokat in erster Linie Redner und Agitator, Taktiker und Psychologe und dadurch (neben einem gewissen kaufmännischen Typus) der bisher einzige Repräsentant politischer Denkfähigkeit und diplomatischer Reagibilität. Die Entwicklung der sozialen Verhältnisse bringt aber in steigendem Maße andere Berufe und Stände in die politische Führung hinein, Gewerkschaft- und reine Parteifunktionäre, Kaufleute und Industrielle, Gelehrte und Journalisten. Das

hängt nicht etwa von der Herrschaft des Systems der formalen Demokratie ab, sondern ist Folge der zugespitzten Klassenkämpfe, Ständekämpfe und der in ihnen natürlich scharf werdenden Tendenzen auf genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Zusammenschluß, auf möglichste Selbstverwaltung und Machtfülle der Interessengemeinschaften im Staate, der, um die centrifugalen Kräfte zu bändigen, sie nach Möglichkeit an die Centrale zu fesseln sucht. (Die konservative geht mit der revolutionären Richtung konform, wenn sie die formal-juristisch funktionierende Bureaukratie berufsständischen Selbstverwaltungsseinheiten opfern will.)

Das Projekt einer Schule für politisches Denken darf man auch damit nicht abfertigen wollen, daß man sie als ein Institut auffaßt, welches machtpolitischen Interessen im Unterschiede zu Interessen einer aufrichtigen Verständigungs- und Versöhnungspolitik unseres Landes dienen soll. Daß man in ihr ein Centrum wittert für gewiegte Köpfe, die den Jungen die Schliche und Kniffe beibringen werden, mit denen man seine Gegner auf rechtlich unantastbare Weise zu Fall bringen kann. Einen Mittelpunkt, der für ein entwaffnetes Deutschland die Funktion des Generalstabes, nur in der Sphäre civiler Mittel, zu übernehmen habe und an dem sich eine ähnliche Tradition von Mut, Kenntniß und technischer Vollendung in Staatskunst und Diplomatie ausbilden solle. Es ist leicht, mit agitatorischen Phrasen eine Sache, zu der man wegen ihres ungewöhnlichen Charakters nur schwer Vertrauen fassen, die man sich außerdem nur schlecht vorstellen kann, lächerlich und verächtlich zu machen. Der Gegensatz von Machtpolitik und Verständigungspolitik hat nur dann einen festen Sinn, wenn er den Unterschied zwischen einer Politik der reinen und der unreinen Mittel bezeichnet. Unreine Mittel sind diejenigen, die aus der Gewalt stammen und in Gewalt einmünden, Polizei und Militär. Sie charakterisiren eine Politik der Drohung. Kriegerischer Mittel beraubt, ist Deutschland ohnehin gezwungen, sich zu einer Politik des reinen Mittels zu bekennen, einer Politik des überzeugenden Arguments und der freiwilligen Uebereinkunft, welche auf den natürlichen Interessen der Länder und der genauen Selbsteinschätzung des eigenen

Landes beruht, deren oberster Grundsatz aber nicht mehr die Ausbildung des Geistes der Wehrhaftigkeit, sondern die Achtung des Friedens ist.

Die gesinnungsmäßigen Dinge einmal bei Seite gesetzt, welche sehr viele Leute vor den Kopf stoßen, ist die Arbeit einer solchen Schule für Politik und Diplomatie, auf wissenschaftliches Studium gegründet, absolut unabhängig von Pazifismus und Internationalismus, Parteilehre und Agitation. Ein für alle Mal sei es gesagt: das Ethos ihrer Rechtfertigung hat keinerlei Einfluß auf die Art und Weise ihres Betriebes. Dieser ist wissenschaftlich. Es handelt sich um Erkenntniß und Formulierung der wesentlichen Regeln, welche Staatskunst und Diplomatie beobachtet haben und beobachten müssen, wenn sie vorgesetzten Zwecken entsprechend dem Lande dienlich sein wollen. Wie die Sprache es andeutet, um Erkenntniß der politischen Kunstregeln oder, wie man es auch nennen kann, um die Präzisierung der gesamten Technik des Staatenverkehrs und der Regierung, also nicht weniger um die Herausarbeitung alles Dessen, was an sozialer, wirtschaftlicher, geistig-stimmungmäßiger Gegebenheit die Entschlüsse bestimmt, wie der freien psychischen, soziologischen, historischen Konstanten, welche die Art der Durchführung der Entschlüsse herbeiführen.

Es lassen sich die mannichfaltigen Gegenstände einer derartig angefaßten Erziehung zur praktischen Politik unter mehrere Titel bringen. Im Bereich der inneren Politik: das Studium der Psychologie öffentlicher Versammlungen und des Parlaments, der agitatorischen Mittel in Rede, Diskussion, Presse, der Technik der Verwaltung und der Usancen des politischen Geschäftsverkehrs der Behörden mit der Centrale und dem Publikum. Studium auf Grund auch praktischer Teilnahme an solchen Geschäften. De facto wird gerade dieser Punkt die geringsten Schwierigkeiten haben, weil auf eine solche Akademie für Politik nur entsprechend gründlich Vorgebildete gelassen werden könnten. Genügende Kenntniß volkswirtschaftlicher und geschichtlicher Tatsachen muß von den Aspiranten der staatsmännischen Laufbahn verlangt werden, denen heute hierfür in der Akademie der Arbeit in Frankfurt, in der Hochschule für Politik in Berlin und in

dem schon sehr dichten Netz von Volkshochschulkursen über das ganze Reich hin bedeutende Hilfsmittel geboten werden. Im Bereiche der äußeren Politik wird das Studium, vielleicht in Anlehnung an das Regionalsystem des Auswärtigen Amtes, die sehr schwierige Synthese vieler und zerstreuter Tatsachen, Vorgänge, Berichte in Vergangenheit und Gegenwart unter psychologischem Aspekt versuchen müssen. Mit der Hilfe reichen historischen und zeitgeschichtlichen Stoffes (etwa Lesung und Analyse der Reden führender Staatsmänner unserer Zeit im Originaltext unter Berücksichtigung ihrer staatsmännischen Technik, der eigentümlichen Psychologie ihres Landes u. s. w.) muß versucht werden, nicht nur ein Bild der gegenwärtigen Lage in die Köpfe der politischen Seminaristen zu bringen, sondern ihren Sinn für die Gesetze der Taktik und Strategie des Friedens mit friedlichen Mitteln, für die den Reden, Verhandlungen, Verträgen und dem ganzen Gebahren eines Kabinetts, einer Presse immanente politische Technik zu wecken und zu schärfen. Größte Sorgfalt wird der Ausbildung der Diplomaten zu Teil werden müssen. Sprachenkenntnisse, historisches Wissen, spezielle Einsicht geographischer, wirtschaftlicher Art zu vermitteln, soll da nicht die Aufgabe des geplanten Institutes sein. Dem Diplomaten intime Kenntniß der Gesetze des Gesprächs, der Unterredung und der Unterhandlung zu vermitteln, erst dazu bedarf es neuer Lehrkräfte und Lehrmittel, welche unsere Hochschulen nicht aufzuweisen haben.

Nicht zu vergessen, daß Länder mit demokratisch-parlamentarisch oder auch anders garteter Selbstregierung durch die Belebung der Parteitätigkeit für die politische Selbsterziehung sorgen. Wer politisch Carriere machen will, geht zur Partei und lernt durch Anschauung, wie man es machen muß. Genau so erzieht das Parlament, der Betriebsrat, der Vollzugsrat seine Leute. So kommt die Routine, so kommt auch tieferer Einblick und gesellschaftliche Gewandtheit. Man muß einen gewissen Fonds von technischem Wissen und Geschäftsroutine sich selbst sammeln lassen. Kunst der Menschenbehandlung und des civilen Verkehrs erwächst einem Jeden aus seiner Erziehung und Begabung. (Es wird immer Männer geben, die dazu neigen, eine Frau

wie eine öffentliche Versammlung zu behandeln. Solche Leute sind für die diplomatische Laufbahn ungeeignet.)

Die in Frage stehende politische Akademie kann nicht mit Unmöglichkeiten belastet werden, denn eine politische Pädagogik enthält nicht Regeln über den Umgang mit Damen oder über die Gründe der Inopportunität, Erbsen mit dem Messer zu essen. Ihr Arbeitsgebiet fällt aber auch nicht mit den Aeußerlichkeiten des innen- und außenpolitischen Geschäftsganges zusammen. Die diplomatischen Gepflogenheiten, vom Agrément bis zum Abbruch der Beziehungen, sind gewiß eine umständliche Wissenschaft für sich. Doch sind sie nur das Skelet, nicht der Geist diplomatischen Lebens, notwendig wie dieses, den Leib zu stützen.

Das hauptsächliche Material politischen Studiums bilden die Entschließungen, Reden, Memoiren und sonstigen Manifestationen der großen Staatsmänner und Diplomaten aller Zeiten, die politischen Klassiker, ferner die Bewegungen der gesammten zeitgenössischen Politik. Methode und Gesichtspunkt folgen aus dem Zweck einer Schulung politischen Sinnes, einer Beherrschung der Prinzipien und Beachtung der natürlichen Gesetze staatsmännischen Vorgehens. Auch der Friede hat seine Schlachtfelder, auch der Friede braucht seine Wissenschaft. Die Aufrechterhaltung des friedlichen Verkehrs wird nicht nur in diesem Zeitalter souverainer Nationalstaaten, welche sich mit militärischen Machtmitteln nicht weniger als mit civilen in Schranken zu halten suchen, sondern für alle Zeiten, auch bei völlig anderer Organisation der Völker, eine eigentümliche und nur schwer zu erlernende Kunst bedeuten, deren Strategie und Taktik erst noch geschrieben und zu sorgfältiger Entwicklung gebracht werden muß. Wie überall, wo Parteien, Interessen, Macht- und Willenskomplexe, mögen es nun Armeen oder Völker oder Geschäftshäuser oder Vereine sein, einander gegenüberstehen und sich befehden, mit dem Zweck, günstige Abkommen zu treffen, bestehen Situationen, Chancen der komplizirtesten Art wie etwa beim Schach. Angriff und Verteidigung, Aufmarsch und Rückzug, Ablenkung und Irreführung, Ueberraschung und Bedrohung, Erregung und Hemmung: all Das sind Kategorien jeder kämpfenden Gegen-

seitigkeit auf welchem Schlachtfeld auch immer. Nur der bloße Phantast glaubt den Verkehr zwischen interessirten Personen, Instituten und Staaten regellos und nach den Eingebungen von Herz und Gewissen abwickeln zu können. Er unterliegt der gröblichsten Täuschung, denn nicht einmal uns selbst gegenüber, nicht einmal im engsten häuslichen Kreise, nicht in den Verhältnissen der Liebe und Freundschaft, geschweige denn in der unpersönlichen Sphäre der Oeffentlichkeit ist Ueberzeugung die einzige Macht oder gar der Maßstab menschlichen Zusammenschlusses, menschlicher Verträglichkeit. Woran Das liegt, sei hier nicht untersucht; Das gehört in die Philosophie der Gesellschaft. Das Eine ist sicher: Kein moderner Staat überträgt ungeschulten Offizieren die taktische und strategische Führung über seine Armee; nur Inkonsequenz kann dann Ungeschulten die politische Führung zutrauen, die in der Disposition der gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Machtmittel der Nation, als da sind Geld, Industrie, Wissenschaft, Presse, Oeffentliche Meinung, Sympathien und Antipathien, die kulturelle Produktivität als Kolonisation- und Werbekraft, eine der militärischen vergleichbare Führeraufgabe vor sich haben.

Will man Anknüpfungspunkte für diese fundamentalen Probleme der politischen Pädagogik, so wird man wohl am Ehesten an die alte, halb vergessene Universitätsdisziplin der Rhetorik zu denken haben, nicht im Sinn ihrer modernen Betriebe, der Stimmbildung, Sprechtechnik und Vortragskunst bezweckt, sondern im humanistischen Sinn einer Wissenschaft und Kunstlehre der Rede und Unterredung nach ihrer geistigen Möglichkeit, Grenze und Wirksamkeit betrachtet und psychologisch begründet. Arten und Formen der Gesprächsführung, Methoden der Unterhandlung (Feilschen ist ja nur eine von vielen), Führung einer Diskussion, Polemik und Verteidigung: Das sind Beispiele, die sich leicht vermehren und konkretisiren lassen, Beispiele aus taktischem Gebiet. Aus der Strategie: Begründung und Ausbau der Entente Cordiale unter französischem und englischem Gesichtspunkt, Vorbereitung von Bündnissen, moralische Propaganda, welche eine psychische Atmosphäre zum Abschluß von Verträgen bilden soll, Verhütung von Kriegen

und so weiter. Ferner bietet uns die moderne Psychologie der Kulturkreise, Nationen und politischen Gruppen Ansätze zu einer speziell den auswärtigen Dienst im Einzelnen unterstützenden Psychologie. Die Gesetze der internationalen Psychologie, Massen- und Gruppenpsychologie harren nach wie vor genauerer Erforschung und Präzision.

Eine Arbeitstätte dieses Stils hat Deutschland bis jetzt nicht, obwohl sich alle dafür verantwortlichen Stellen über die Notwendigkeit sorgsamer politischer Erziehung klar sind. Wie soll man die Erziehung organisieren, ohne wieder in die alten Fehler zu verfallen und zu viel Zwang zu schaffen? Wenn den Wünschen nach einem besseren geographischen Unterricht in Volks- und Mittelschulen mehr entgegengekommen wird, kann man die Grundlegung der Erziehung zu politischem Denken ruhig von der Selbsterziehung in den politischen Parteien, Gewerkschaften, Genossenschaften, Vereinen und so weiter erwarten. Die Hochschulen geben zwar nur einem Teil des Volkes die historischen, juristischen und philosophischen Kenntnisse, welche der Stand der Regierenden nicht entbehren kann; aber die Wege der Akademie der Arbeit in Frankfurt werden weiter gangbar sein und dahin führen, daß geeignete Arbeiter und Angestellte die nötigen gründlichen historischen, volkswirtschaftlichen, sprachlichen Kenntnisse sich verschaffen. Als Abschluß wäre wohl für alle ein Lehrgang an der Hochschule für Politik in Berlin zu denken. Erst nach Vollendung dieses Bildungsganges ist die Zulassung zu dem von uns empfohlenen Institut für Politik und Diplomatie angängig, so daß dieses Institut die Krönung des Systems der politischen Erziehung bilden muß.

Ueber die genauere Organisation des Institutes Vorschläge zu machen, ehe man es mit dem Gegenstande versucht und aus der praktischen Forschungs- und Unterrichtserfahrung konkrete Vorstellungen über das Erreichbare gewonnen hat, ist zwecklos. Es sagt nichts über Wert und Unwert eines Projektes, dessen Notwendigkeit gefühlt wird, dessen Richtlinien deutlich angebbar sind, daß man nicht auch vom Inhalt, da er erst zu erarbeiten ist, umfassend berichten kann. Es gilt, Neues zu schaffen. Also entscheidet der Versuch.

Die Methode kann nur sein die des seminaristischen Be-

triebes, des Kolloquiums und der Arbeitsgemeinschaft, nicht nur zwischen Hörern und Dozent, sondern gerade auch zwischen den Dozenten. Geringe Anzahl der Teilnehmer bürgt allein für Intensivierung der Arbeit. Präzise Fassung des Themas, vielleicht im Anschluß an Vorlesungen der Hochschule für Politik (zum Beispiel „Die Politik Lloyd Georges in seinen Reden als Erster Minister“, „Hauptargumente und Methoden der französischen Agitation gegen Deutschland“, „Die amerikanische Mentalität auf Grund der Reden Wilsons während des Krieges“, „Die Wirkung von Bethmanns Erklärung über den Einmarsch in Belgien auf die europäischen Neutralen“), auf Grund vergleichenden Pressestudiums, unterstützt durch Interpretation von Fachleuten, den Psychologen nie zu vergessen, und Analyse solcher Themen unter sehr verschiedenen Gesichtspunkten („Formen und Mittel der Parlamentsberedsamkeit“, „Wahlrhetorik im Verhältniß zur Mentalität des Volkes, Berufes und Standes“, „Affektwerte der Ideen bei den verschiedenen Nationen“, „Charakterkonstanten in der Diplomatie“ und so weiter) können die Voraussetzung für ordentliche Arbeit und Stetigkeit schaffen.

Man sieht: ein Vorlesungswesen ist das Institut nicht, sondern ein Seminar, bei dem der Schwerpunkt in der praktischen Uebung liegt. Von wesentlicher Bedeutung ist die Auswahl der Mitarbeiter, welche zunächst von den berliner Hochschulen, aus den Aemtern, aus dem Parlament zu holen sein werden. Eben so wesentlich ist die Innehaltung eines ordentlichen Niveau bei den Hörern; und wenn man auch nicht daran denken kann, Partei- und Gewerkschaftbeamte, Generalsekretäre und Journalisten, Juristen und Volkswirtschaftler aus dem „politischen Garnisondienst“ an diese „Kriegsakademie der friedlichen Mittel“ zu kommandiren, muß man doch auf die Qualität der Seminaristen großes Gewicht legen. Auch eine parlamentarische Demokratie darf die Führerauslese nicht dem bloßen Kampf ums Abgeordnetendasein überlassen.

Es wird auf den Versuch ankommen. Mit einigen Kursen wird man zweckmäßig, billig und ohne Risiko den Anfang machen können. In kleinem Kreis, nicht in dem Format von Volkshochschulvorträgen oder -arbeitsgemeinschaften,

deren Niveau eben doch ein ganz anderes ist. Vielleicht arbeitet man auch schon in dieser Richtung (Diplomatenschule unter Professor Saenger im Auswärtigen Amt?) und es liegen Erfahrungen vor. Daß man nichts gehört hat, wäre nur dankbar anzuerkennen und als erster Erfolg politischer Erziehung zu betrachten. Große Worte, Einberufung eines Kongresses für politische Pädagogik wirken hier ruinös. (Es giebt auch eine volksfreundliche Exklusivität.)

Hellmut Plessner.



Legenden aus der Schöpfung^{*)}

I.

Das Weib

Bis zu der Stunde, da der Mensch geschaffen wurde, waren die Werke des Herrn gleichmäßig, im Verborgenen, ohne Zeugen einander gefolgt. Aber der Mensch öffnete die Augen; und das Wunder, das geschah, war so groß, als sich die Welt, ganz aufgehellt und erleuchtet (denn bis zum letzten Horizont waren die Schatten verschwunden) in seinem liebend langsamen Blick erkannte, daß sich der Herr entdeckt fühlte. In diesem Augenblick mußte die Welt undankbar werden gegen Gott. Vorzeitig raubte sie ihm der Mensch, verbreitete Licht und Freude in jeden Winkel, als sei Alles schon geschaffen, ob auch der Herr meinte, so könne die Welt noch

*) Ins dritte Jahr ihres Bestehens geht jetzt „La Ronda“, eine bedeutsame literarische Monatschrift in Rom, in der ein Kreis von Dichtern und Kritikern mit hohen Gaben und großem Ernst bemüht ist, gegen den Strom des Im- und Expressionismus, Italiens Sprache, Kultur und Stil im Geiste Leopardis und, in gewissem Sinn, Dantes selber weiterzuführen. Getrieben von allzu großer Skepsis gegen den modernen Vers, spüren die Männer dieser „Wache“ auch bei ihren Hausdichtern nur der Prosa nach und haben soeben in einem Doppelheft eine großartige Uebersicht über Leopardis Aesthetik gegeben, aphoristisch wie Nietzsches Nachlaßwerke geordnet, summiert aus Bänden, die Niemand liest. Diese einsam tapfere, kluge Schaar wird geführt von dem mephistophelischen Melancholiker Vincenzo Cardarelli, aus dessen Legenden hier ein Stück zum ersten Male deutschen Lesern zugeführt wird. Emil Ludwig.

nicht bleiben, und ob er auch, in zorniger Unzufriedenheit, sein Geschöpf in solcher Einsamkeit nicht lassen wollte.

Weil sich der Herr nun seiner Unvorsicht bewußt wurde, daß er ein Wesen mit unberechenbaren Folgen und überdies zu früh geschaffen hatte, weil er von Neuem Einsamkeit brauchte und doch die Welt nicht ins Chaos zurücksenden konnte, von dem, außer einem leuchtenden Fluten, sich keine Spur mehr zeigte: so entschloß er sich, die Dunkelheit und Unordnung wenigstens in die Vernunft des Menschen zu bringen. Er erfand den Schlaf. Einschlafen mußte jenes Wesen, es gab kein anderes Mittel; und so, während der Mensch seine entblößte Flanke darbot, entstand das Weib, wahrhaft die Frucht eines Verrats.

Den Herrn ergriff eine Art von Reue, daß er auf diese Art den Menschen hingestreckt hatte, und je mehr er ihn im Schlaf betrachtete, um so weniger verstand er, wie dieser junge, edle und starke Körper ihm hatte im Wege sein können. Über diesen Gedanken und ein Wenig auch durch den Verdacht beunruhigt, der Mensch könnte von einem zum andern Augenblick erwachen (denn er wandte sich von Zeit zu Zeit nach ihm um), hatte der Herr fiebernd seine Arbeit fortgesetzt. Seine Hände, obwohl sie die eines Gottes waren, zitterten, als er das Weib schuf; zögernd ruhten sie auf dem lieblichen Stoff und ließen mehr als ein Zeichen der Unsicherheit darin zurück. Doch Das nahm ihr nichts von der Anmut und Vollendung ihrer schönen Glieder. Nur mußte es, freilich, untilgbare Spuren in ihrer Seele hinterlassen.

Eine plötzliche Schwermut fühlte er in sich eindringen, die ihn zur größten Milde bestimmte, wenn der Herr diese seine letzte, späte Frucht betrachtete, vor der er sich zum ersten Mal im Zweifel fühlte und mit der er ganz deutlich von der Welt Abschied nehmen wollte: es war die Melancholie des Schöpfers vor seinem letzten Werk.

Gerade zu dieser Stunde ging die Sonne unter. Und er, dem es versagt blieb, indem er den Menschen schuf, ihn auch zu rühren, er, der gesehen hatte, wie Jener das Geschenk des Lebens empfing und kaum den Kopf wandte, jetzt in der Dämmerung des Abends hörte er überschwängliche Dankesworte und staunte über ein Wesen, das vor ihm kniete.

Darauf war er nicht vorbereitet, Dies nicht vorgesehen; seine strenge Gerechtigkeit ward unerwartet erschüttert. Und gerade darum ward er so gerührt und tief entzückt durch diese Geberde der Hingebung und Treue, die die Frau niemals wieder erreicht hat, durch diese Bitte um Gnade, weil sie in diesem Augenblick den Thron seiner Macht wieder festigte, auf dem er unsicher geworden war, und weil nun endlich Lohn und Trost für Das erstand, was er geschaffen hatte.

Was nun geschah, das Weib allein könnte es erzählen, doch bleibt es ihr Geheimnis. Gewiß ist, daß es zu einer Verhandlung kam, durch die das Weib unendliche Macht errungen hätte, wäre ihr noch der Vorzug der Erinnerung geworden und wäre nicht der Mann zu rechter Zeit erwacht.

Von diesem Tag an ergiebt sich der Mensch ungerne dem Schlaf und das Erwachen fällt ihm schwer. Lieber hätte er eine so niederschmetternde Stunde nie erlebt, wie nun, als er die Augen einem Licht öffnete, das nicht mehr das alte war, einem Eden, das schon die Schlange bedrohte, die durchs Gras heranglitt und es für immer befleckte. Als er jetzt neben sich das überraschende und neue Wesen sah, das zarte und bereitwillige Geschöpf, in jeder Anmut erfahren, mit allen Feinheiten der Kunst aus einem schon geformten und müden Stoffe gebildet, das seinen Schlummer ausgenutzt und unmittelbar mit Gott verhandelt hatte: da fühlte er sich in dieser Gesellschaft unsicher und erniedrigt und einsamer als zuvor; während der Herr, der in seiner Weisheit die Welt nun endlich vollendet glaubte, es geraten fand, sich zu entfernen.

Dies war die letzte Episode der Schöpfung; und nicht ganz im Stande der Unschuld war sie vor sich gegangen.

II.

K a i n

Der Herr hatte dem Mann und dem Weibe alle Früchte des Gartens Eden überlassen mit Ausnahme einer einzigen. Die hatte das süßeste Fleisch, weil sie durchdrungen war vom Saft des Wissens: der ist der Anfang alles Lebens und aller Zeugung; und diesen hütete der Herr eifersüchtig. Daher geschah es, daß Adam und Eva, nachdem sie von der

Frucht gegessen, ohne es zu wissen, dem Herrn leid wurden; und ihre lüsterne Verbindung war nun dem Urteil eines furchtbaren Gegners unterworfen. Es schien dem Herrn in seiner tiefen Verstimmung, daß ihr Erstgeborener kaum der Mühen der Zeugung wert sei, noch viel weniger der großen Kränkung, die er seinetwegen erfahren hatte; und darum verfluchte er ihn. Aber schon hatte (die Wahrheit zu sagen) der Herr sich entschlossen, die Sache im Großen abzutun, indem er die ganze Erde verfluchte und auf ihr jeden einzelnen Grashalm; denn er wußte wohl, daß vor der Unreinheit des Weibes und des Mannes, ja, noch vor den Anzüglichkeiten des Teufels, des klügsten aller Tiere, schon die Sünde die Erde umklammert hielt, die in gleichgiltiger Fruchtbarkeit den Baum des Guten und Bösen hervorgebracht hatte. Wie Samen, der irgendwie hingeweht war, hatte sich die Sünde in erschreckender Weise ausgebreitet, so daß sie nun in jeder Pflanze wie in jedem natürlichen Ding verborgen war. Und schon lange vor der Schöpfung Adams und der Geburt Kains gab es verwilderte Plätze in Eden, wo die Reptilien und andere wilde und unreine Tiere wohnten, schon war die Erde voll böser Kräuter und giftiger Blumen, schon gab es Früchte, die den Wurm in sich bargen. So daß der Herr, als er der Schlange einen Ort der Strafe bestimmen wollte, nichts Abscheulicheres fand als den Staub der Erde: „Du wirst auf Deinem Bauch kriechen und alle Deine Tage wirst Du den Staub der Erde fressen.“ Und das gottlose Tier antwortete lüstern, daß das Fleisch des Menschen im Grunde auch nichts Anderes sei als Staub und daß der Herr in seinem Zorn ihm ein schönes Reich zuweise.

Wie konnte, nach Alledem, der Herr die Früchte, die Kain ihm opferte, freundlich ansehen? Dem unwillkommenen Sohn Adams konnte nichts Schlimmeres geschehen, als daß er Bauer wurde.

Kain hatte schon viele Jahrhunderte sein mühsames Bauerndasein gelebt, ohne zu wissen, daß der Boden, aus dem er das Beste zu ziehen bemüht war, verflucht worden sei. Daß die Erde, um Früchte herzugeben, aufgehackt und bearbeitet werden müsse, daß sie viel Mühe erfordere, schien ihm, der nach der Verfluchung gekommen war, Naturnot-

wendigkeit. Das rechnete er zur Ordnung der Dinge. Er ahnte nicht im Geringsten, daß der Zweck der Schöpfung ein anderer sein könne; darum konnte er Abel nicht verstehen. Er wußte nicht, daß es in der Absicht des Herrn gewesen war, den Menschen wehrlos und unzerstörbar zu machen, damit er die Gaben und das Glück der Erde in einer unschuldigen und beschaulichen Ruhe genießen möge. Darum hatte sich der Herr darein beschränkt, von dem ganzen Weltall nur einen kleinen Garten bis zur Vollendung auszuarbeiten, während er das Übrige unfruchtbar und unbrauchbar liegen ließ. Aber von diesem entzückenden Garten hatte Kain niemals reden hören, auch nicht in seiner Kindheit, denn nach ihrer Vertreibung hatten Adam und Eva ihn vergessen. Welchen Weg waren sie wohl an dem Tag ihres Auszuges gegangen, als sie nackt und zitternd sich an einander hielten, während hinter ihren Schultern furchtbar, flammend, die Schwerter der Erzengel durch die Luft kreisten? Sie wußten es nicht mehr, sie hätten es nicht sagen können; und vielleicht schämten sie sich auch, daran zu denken. Niemand hätte Kain eine Auskunft geben können über dieses Paradies, das einmal gewesen war, Niemand hätte ihm zeigen können, wo es lag. Der Herr selbst, der hartnäckig fern blieb, schien zu wünschen, daß er in der dunkelsten Unwissenheit aufwachse. Und Kain wurde in ihr groß und stark.

Niemals hätte er geglaubt, daß auf der Erde, vor seinem Erscheinen, so wichtige Dinge, so verwickelte Ereignisse geschehen waren. In seinem beschränkten Denken kam er zu der Meinung, daß die Welt mit ihm entstanden war, denn der Zustand, in dem er sie kennen gelernt hatte, schien ihm zu sagen, daß zuvor Niemand Hand oder Fuß darauf gelegt hatte. Die Täler waren überschwemmt, die Berge von schwarzen und dichten Wäldern bedeckt. Und er hatte sich überall Wege gemacht und mit seiner verherenden Kraft stemmte er sich gegen die Verwirrung der Elemente, die ihn umzingelten, und berauschte sich an eben diesen Widerständen und Mühen. Und als er das Feuer entdeckt hatte, war es im Sommer bei günstigem Südwinde sein größtes Vergnügen, die Wälder in Rauch und Flammen aufgehen zu sehen, wie das Herdfeuer einer ungeheueren Schmiede, während Abel

erschrocken mit seinen Heerden flüchtete und gezwungen war, sich immer mehr nach oben, auf die Gipfel der Berge, zurückzuziehen.

So hatte Kain, wie zu seiner Belustigung und fast ohne es zu merken, begonnen, die Gewässer mehr oder weniger regelmäßig in gewisse von ihm festgesetzte Grenzen einzufangen und die ersten großen abgebrannten und wüsten Ebenen mit Samen zu bestreuen. Nun begann der große und dunkle Sohn Adams ein neues Dasein. Aber schon in dieser Zeit hatte die Mühe des Lebens in ihm kosmische Maße und Melancholien erreicht. Wenn er in seiner Erinnerung die Welt, die er nun zurückließ, in all ihren Teilen sich vorstellte, so fühlte er von Weitem Trübsal wie einen eisigen Wind aus der Ferne über sich kommen. Seine Vergangenheit war die ungeheure Trostlosigkeit verlassener Erdteile. Angefüllt mit Taten, folgten seine Jahre einander, nur durch Zeiten der Vergessenheit und Entfernung wie in Epochen eingeteilt.

Auch war er nicht mehr der kecke und übermütige Jüngling von einst, dem Alles leicht gelang. Er mußte sich an einem Ort festsetzen und führte dort ein mühsames Leben, denn er fand die Erde viel ärmer, als er erwartet hatte. Am Abend kehrte er, von der Arbeit ermattet, aus den Feldern heim. Seine Gedanken, die immer auf einen Punkt gerichtet waren, beschäftigten sich mit dem Wetter und mit der kommenden Ernte. Er lauerte den Wolken in ihrem Flug auf und verfolgte mit abergläubigem und berechnendem Auge die Richtung der Winde. Und schon entstanden die Sprichwörter und die ruhige, schonungslose Sicherheit seiner rauhen und eindringlichen Sprache.

Die Seele Kains fand niemals Ruhe, denn er wußte zu genau, was es heißen wollte, das Land bebauen und auf die Erde Hoffnungen gründen, die jeder Enttäuschung ausgesetzt sind; er murrte gegen so viel unerwartetes Mühen und hätte, wie über Schnurren, gelacht, wenn ihm gesagt worden wäre, eine der schwersten Strafen Gottes sei es, das Brot im Schweiß seines Angesichts essen zu müssen. Denn er kannte eine noch viel schwerere, die nämlich, über-

haupt kein Brot zu haben, wenn das Wetter ihm feindlich gewesen war; und Das trat, in dieser oder jener Gestalt, fast alljährlich ein. Kain blieb am Abend länger auf, als seine Kräfte ertrugen, um die Rechnung des Tages zu machen, und vor der Dämmerung stand er wieder auf. Sein Schlaf, hart und traumlos, hatte, wie seine Art, zu essen, etwas Eiliges, wie überhaupt alle Funktionen seines Körpers unerfreulich zerstreut und reizbar waren; zum Teil von der heimlichen Aufmerksamkeit, die er diesen Phänomenen schenkte, zum Anderen von seinem immer ängstlichen Trieb zum Nützlichen und Nötigen. Er hätte immer auf und wach sein, niemals die Ermüdungen des Körpers, die Umwölkungen des Geschlechtes fühlen mögen, die ihn erschreckten. Nur eine Jahreszeit sollte es geben, die, in der Korn und Früchte reifen; und so auch immer das Licht des Tages. Mit ihm erlosch seine Stimmung, die schon immer auf dem Sprung war, sich zu verdunkeln. Über die Nacht hätte er Vielerlei zu sagen vermocht; aber da er glaubte, sie sei zum Schlafen und Lieben gemacht, hatte er sich damit zufrieden gegeben, daß mit ihr die bösen Gedanken und Vorurteile herabkamen, daß aus ihr nur die Diebe Nutzen zogen, dieses furchtbare und zudringliche Geschlecht in dem verfluchten Lande Nod, in das der Herr ihn verbannt hatte.

So geschah es, daß Kain, in unglückliche Betrachtungen versenkt, sich weigerte, nach den gesetzten Normen zu leben, und sich verlor; und er bemerkte nicht, daß jeder seiner Gedanken, daß jeder Spatenstich in die Erde das Werk, das der Herr geschaffen hatte, beleidigen mußte. Der Mensch, der auf die Welt gekommen war, als die Erde sich noch nicht ganz vom Meer gelöst hatte, der vor Urwäldern stand und Wege durch sie legte, der gegen Winde kämpfen mußte und gegen böse Jahreszeit, ihm war die Zeit versagt, ein Lied sich auszudenken, ein Gebet, das ihn über sein trauriges Menschendasein erhob. Alles sah er im Hinblick auf seine ungeduldigen Pflanzhoffnungen. Als ein Sohn der Jahreszeiten, ein unbeständiger Charakter, begrüßte er die himmlischen Ereignisse, die Erneuerung der Monate und Jahre nach ihrem Einfluß auf seine Felder und

nach dem Erfolg, den sie ihm versprochen. „Freue Dich, Kain,“ sagte er sich, wenn er bald nach Sonnenuntergang einen Lichtschein am Himmel sah, „jetzt kommt der Neumond. Diesmal macht der Mond gute Miene!“ Mit dem Herrn verkehrte er auf Du und Du und richtete drohende und freche Gebete an ihn. Er betete zu ihm, der Unglückliche, daß er arbeiten könne. „Herr, mache, daß ich in jeder Stunde weiß, was ich zu tun habe. Laß mich nicht vergessen, wenn ich einen Entschluß gefaßt habe. Laß mich keinen neuen fassen, bis ich den ersten ausgeführt habe. Herr, Du kennst mich. Du weißt, daß ich es nicht dulde, wenn Du mich vernachlässigst. Du weißt, daß ich nicht von Dir verlassen werde, ohne mich zu rächen. Du weißt, wenn Du mich warten lässest, kann ich Dich ersetzen. Du weißt, wenn mein Glaube an Deine Güte nachläßt, werde ich Dir feind. Herr, Herr, höre, verlaß mich nicht!“

So waren die Gebete Kains.

Und der Herr beobachtete ihn und konnte sein Dasein nicht ertragen, weil es ihm eine unvollkommene und hochmütige Nachahmung seines eigenen Lebens in der Zeit schien, da er die Welt mitten unter feindlichen Elementen geschaffen hatte. Doch erkannte er auch, daß Dies das wahre Dasein des Menschen sei. Abel dagegen, der von Eva und ihrer weiblich beschaulichen Seele seine Hirtenlieder hatte und das Blöken seiner lieblichen Lämmer, war nichts Anderes als eine unerträglich pathetische Erinnerung an das verlorene Eden. Und da der Herr sah, wie die Erde eine Hölle geworden war, glaubte er, daß es besser sei, ihn zu sich zu nehmen, und so ließ er ihn töten. Hiernach wurde der Brudermörder verdammt, auf der Erde umherzuirren, und sein Blut, über die Sintfluth erhalten, verfiel, bis es sich in dem des Judas wiederfand. Aber der Herr bedrohte mit harter Strafe Jeden, der ihn erschlüge: denn in Kain war das menschliche Geschlecht unterwegs. Und Das war gut; wenn es auch eine Reihe fabelhafter Verbrechen und Verwünschungen gekostet hat.

Rom.

Vincenzo Cardarelli.



Kaiserliche Katastrophenpolitik

Kaiserliche Katastrophenpolitik. E. P. Tal & Co. in Wien.

Die Literatur über den Ursprung des Weltkrieges ist jetzt schon sieben Jahre alt, ist schon fast bis ins Unübersehbare angewachsen und bewegt sich doch in einem öden Einerlei, dessen die Menschen nach und nach überdrüssig geworden sind. Der größere Teil der Schriftsteller, Redner und Journalisten verteidigt, rechtfertigt, verherrlicht die Regierung Wilhelms zur Zeit des Kriegsausbruchs, der kleinere Teil klagt sie an und verdammt sie. Man hat die Gegensätze, die sich zur Zeit des Krieges und der Kriegscensur zwischen den feindlichen Völkerlagern ausstobten, nach dem Kriege auf den inneren Streit des einzelnen Volkes übertragen. Ich bin nicht von einer vorgefaßten Parteinmeinung ausgegangen, um die dazu passenden Tatsachen aus dem vorhandenen Material zu suchen oder nicht ganz passende zurecht zu biegen; habe nur die erwiesenen, von Jedermann nachzuprüfenden nackten Tatsachen meinen Betrachtungen zu Grunde gelegt, sie mit dem Werkzeug der Logik und Psychologie bearbeitet, wie es das Grundgesetz jeder wissenschaftlichen Erforschung der Wahrheit fordert, und erst dann nachgesehen, wohin man auf diesem Wege kommt. Ich glaube, das Ergebnis ist der Beachtung wert. Ich bin dreißig Jahre weit zurückgegangen, habe gezeigt, wie die Balkanpolitik der österreichisch-ungarischen Monarchie, deren Fehler ich übrigens als Journalist während dieser Zeit schon von Fall zu Fall öffentlich aufgewiesen habe, und die ganze Regierungweise Franz Josephs zum Krieg führen mußte, habe gezeigt, daß nach den ersten Erfolgen Serbiens im ersten Balkankrieg (November 1912) der Krieg gegen Serbien (und Montenegro) fünfmal geplant, jedesmal aber durch äußere Umstände, insbesondere auch durch Wilhelms friedliche Absichten, vereitelt wurde. Noch bis zum Bukarester Friedensschluß (August 1913) dauerte diese Konstellation. Dann erkennt aber Wilhelm, daß die Balkankriege das militärisch-politische Gleichgewicht zwischen den beiden großen europäischen Mächtegruppen zu Gunsten der Entente verschoben haben. Er sucht es durch neue Rüstungen wenigstens militärisch wieder auszugleichen. Die Gegenrüstungen Frankreichs und Rußlands drohen in naher Zeit auch diesen Vorsprung wieder einzuholen. Daneben gehen die innerpolitischen Wirren der beiden Mittelmächte. In Österreich wird im März 1914 der Absolutismus mit dem § 14 wieder eingeführt, diesmal ohne irgendwelche Aussicht auf rasche

Wiederherstellung des Verfassungszustandes. In Ungarn kann Tisza nur mit Polizeigewalt einen Schein von Konstitutionalismus vorgaukeln. In Deutschland hat die Zabernaffaire und der wachsende Zorn über das preußische Wahlprivilegium der militärischen Autokratie das Ende ihrer Tage angekündigt. Wilhelm sieht sich nun, wie sein Bundesgenosse Franz Joseph schon lange, vor einer zugleich inneren und äußeren Katastrophe; in diesem Drang entscheidet er sich für die „Diversion nach außen“, für den Krieg, und als ihn anfangs Juli 1914 Franz Joseph wieder einmal um die Erlaubnis zu dem lange ersehnten Krieg gegen Serbien bittet, erteilt er sie ihm, in dem vollen Bewußtsein, daß daraus der Weltkrieg entstehen kann. In diesem Licht betrachtet, ist der Krieg der beiden Kaiser nicht, wie ihre Ankläger behaupten, ein Eroberungskrieg, aber auch nicht, wie ihre Verteidiger beweisen wollen, ein Verteidigungskrieg, sondern ein Drittes: ein Katastrophenkrieg. Die beiden Kaiser nehmen das Risiko einer großen militärischen Katastrophe im Weltkriege, in der sie ihre Throne verlieren können, auf sich, um die kleinere, aber sicherere Katastrophe ihrer Selbstherrschaft zu vermeiden, die ihnen im friedlichen Lauf der Dinge bevorsteht. Um das Vertrauen des Lesers zu meinen ihn manchmal vielleicht überraschenden Folgerungen festzuhalten, stelle ich, so zu sagen, jedes Wort unter Beweis. So kommt es, daß das Buch viele Fußnoten mit Citaten aus historischen Quellenwerken und den amtlichen Kriegsdokumenten (ich benutzte nur die deutschen und die austro-ungarischen Kriegsakten) versehen ist und dadurch das Ansehen eines gelehrten Werkes erhält. Das ist es aber durchaus nicht. Es soll seiner Auffassung, seiner Darstellung und seinem Zweck nach ein Buch für das Volk, für die Völker sein. Es soll nicht anklagen, nicht verteidigen, sondern die Menschen aufklären über die Ursachen des namenlosen Unheils, das über sie hereingebrochen ist.

Wien.

Dr. Heinrich Kanner.



Bankenhausse

Die Spekulirwut, die immer neue Felder sucht, hat sich natürlich auch auf das Gebiet der Bankaktien gestürzt. An manchem Börsentag stürmten einzelne Großbankaktien um 100 bis 150 Prozent in die Höhe, obwohl in normalen Zeiten der Kurs einer mittleren Bankaktie kaum je über 150 Prozent herausging. Aber nachdem so viele Industripapiere in die Nähe der 1000 Prozent

gelangt waren, mußte sich „denkenden“ Köpfen die Meinung aufdrängen, daß Bankwerte „doch eigentlich sehr zurückgeblieben seien“. Das Publikum strebt von der Mark weg in die „Sachwerte“, für die es Effekten nun einmal hält. Warum auch nicht? Im vorigen Jahr stiegen sogar festverzinsliche Staatsanleihen und Industrieobligationen, die zu 100 auslösbar waren und täglich ausgelost wurden, für ein (freilich kurzes) Weilchen hoch über diesen Kurs, weil ein Schlaupopf das Gerücht verbreitet hatte, Amerika kaufe diese Papiere auf, um damit Hausspekulationen in deutscher Mark zu beginnen. Daß Bankaktien halb und halb als Rentensachwerte galten, war vor dem Kriege günstig, seit der Inflation aber die Ursache, sie geringer als die Industrierentensachwerte zu schätzen.

Die Bankleiter trieben eine vorsichtige Dividendenpolitik, bis die Industriedividenden der Geldentwertung, durch nominelle Erhöhung oder durch Verwässerung des Aktienkapitals, angepaßt wurden. Nach dem Glanzjahr 1920 gab die Deutsche Bank nicht mehr als 20 und keine andere Bank mehr als 15 Prozent. Daß diese Ziffern in nächster Zeit beträchtlich steigen werden, ist unwahrscheinlich. Wer also eine Bankaktie zu 500 oder 600 kauft, muß sich eigentlich selbst sagen, daß die Verzinsung des Papiers in argem Mißverhältnis zu der Höhe des Anlagekapitals stehen werde. So ists heute auch bei Industrierentensachwerten? Gewiß; aber da winken immerhin noch Hoffnungen auf Ausgleich des mageren Zinses. Die Substanz dieser Sachwerte bleibt; und wenn der Anteil der einzelnen Aktie auch durch Erhöhung und Verwässerung des Kapitals mehr und mehr zusammenschrumpft, so entschädigen den Aktionär doch die Bezugsrechte, die er verkauten oder zu billigem Einkauf Junger Aktien benutzen kann. Bei Bankaktien ists nicht so. Als Sachwerte stehen dahinter nur die Bankgebäude und die darin als Bankbesitz aufbewahrten Industrierentensachwerte. Alles Andere, also der weitaus größte Teil, ist Papierwert. In dessen Schwellung, trotz wenig erhöhtem Anlagekapital, und in den hohen Gewinnen, die aus diesem verschobenen Verhältniß stammen, sieht die Spekulation den Anlaß zu Kurssteigerung. Die mag fürs Erste nicht nur erreichbar, sondern auch haltbar sein. Vernunft hat aber ein Wort darüber zu sagen.

Die Aufblähung der Bankaktiven ist mit einer kaum minder großen Aufblähung der Bankpassiven erkauft; und wenn nach Deckung der gerade bei den Banken ins Ungeheure gewachsenen Unkosten auch in jedem Jahr ein Aktivaplust (Reingewinn) bleibt, so sind die Banken doch genötigt, den größten Teil dieser Gewinne als Reserven zurückzuhalten. Denn für sie lautet die

Reservenfrage ganz anders als für die Industrie, deren Reservepolitik manchmal nur Gewinne verschleiern, die Bilanz und die Steuererklärung erleichtern und die Kapitalergänzung sichern soll. Die Banken brauchen die Reserven zum Ausgleich des furchtbar hohen Risikos, dem sie sich nicht entziehen können, und noch ihre größten Abschreibungen und Rückstellungen bleiben hinter dem Bedürfnis zurück. Die Banken sind zum großen Teil ja mit Dem angefüllt, was man als den Urstoff der Inflation bezeichnen kann: mit Schatzanweisungen, den Papierwerten der Schwebenden Reichsschule. Zweierlei nun ist möglich. Entweder steigt die deutsche Valuta wieder: dann sind Reserven nötig, um die Verluste der Banken aus überkapitalisierten privatwirtschaftlichen Engagements auszugleichen. Oder die Geldentwertung führt in Staatsbankerot: dann wird das gewaltige Risiko der Reichsschatzanweisungsmilliarden, die fast überall mehr als die Hälfte der Aktiven binden, zu ernster Lebensgefahr. Luxusreserven gibt es in der Industrie, aber nicht in den Banken. Denn deren Reichtum steht nicht auf der Substanz, sondern auf Papier, auf der Inflation; und die Hoffnung, daß auch an diesem Leib der zusammenpressende Kapital- und Dividendengürtel einmal platzen und der angesammelte Reservesegen den Aktionären in den Schoß fließen müsse, beruht auf einem falschen Analogieschluß.

Wie hats denn die Börse bei den Industriepapieren gemacht? Sie hat die Kurse in die Höhe getrieben und die Vorstände angeregt, der spekulativen Kurshöhe durch Ausgabe von „erleichternden“ Bezugsrechten, durch Fusionen und Aehnliches Rechnung zu tragen. Der Spekulant hofft wohl, daß auch die Bankleiter seinem Befehl gehorchen und sich schämen werden, bei Kursen von 500 bis 600 nur 15 bis 20 Prozent zu verteilen; am Ende, denkt er, beschenken sie, unter Verzicht auf die Auswertung des Kursagios, ihre Aktionäre mit dem Recht, Junge Aktien zu 100 zu beziehen. Für solche Verwässerungspolitik, die ihnen zur Gefahr würde, sind aber kluge Bankvorstände nur in Sonderfällen, wo sie notwendig wird, zu haben. Cheiron.

Ist die „Bankengemeinschaft Darmstädter-Nationalbank“ solcher Sonderfall? Die Banken, die Fusion erstreben, vermehren ihr Aktienkapital um fast eine Viertelmilliarde, bieten ihren Aktionären günstige Bezugsrechte und verkünden stolz, mit den Offenen Reserven werde ihr Eigenbesitz fortan eine Milliarde übersteigen. Der Spekulant, der „richtig lag“, streicht den Gewinn ein und lacht dem Warner von gestern ins Gesicht.

Otto Markiewicz

Bankgeschäft

Berlin NW 7 ❖ Amsterdam ❖ Hamburg

Unter den Linden 77

Gänjemarkt 60

Anleihen und Renten - Erstkl. mündelsichere Anlagen

Devisen - Akkreditive - Kreditbriefe

Umwechslung fremder Geldorten
zu kulanten Bedingungen

Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen

— Bereitwillige Auskunft-Erteilung über Industrie-Papiere —

❖ Finanzierungen ❖

Telegramme: Siegmarius-Berlin - Markitto Hamburg / Zentrum 9153, 9154, 5088, 925, 8026

Bankhaus Fritz Emil Schüler

DÜSSELDORF

— Königsallee 21 —

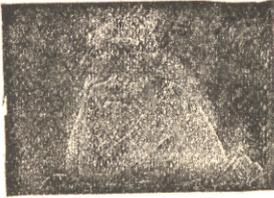
Für Stadtgespräche: 982, 1964, 2264, 5108, 5403, 5979,
8665, 16386, 16295, 16453; für Ferngespräche: F 101, F 102,
F 103, F 104, F 105, F 106, F 107, F 108, F 109, F 110

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe / Unnotierte Aktien u. Obligationen / Ausl. Zahlungsmittel / Akkreditive
Scheckverkehr / Stahlkammer / Ausführl. Kursberichte

Mitglied der Düsseldorfer, Essener und Kölner Börse

Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und
ausl. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.



Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie**. Man verlange Probesendung. Postfach 2. Hamburg 31.



Bad Kissingen. Hotel Büdel
gegenüber dem Kurhausbade, 2 Minuten von den Quellen. **Bekannt gutes Haus.** Auskunft wegen Verpflegung und Wohnung durch den Besitzer **A. Büdel.**

„SAROTTI“ Aktiengesellschaft, Berlin-Tempelhof.

Die Auszahlung der für 1920/21 auf **40 %** festgesetzten Dividende erfolgt von heute ab bei der **Berliner Handelsgesellschaft** und den Herren **Georg Fromberg & Co.** gegen Einreichung des Dividendenscheines für 1920/21.

Berlin-Tempelhof, den 27. Oktober 1921.

Der Vorstand.

Regina - Palast am Zoo *Inhaber:*
Reeg & Arnold
(Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) *Telephon: Steinplatz 9955*
Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169

Täglich nachmittags und abends: **Erstes Intern. Kammer-Orchester.**

*Dirigent: Otto Hartmann. Konzertmeister: C. Bartholdy.
Am Flügel: W. Lautenschläger*

Wiener Restaurant Friedrichstr. 88
Mittelstr. 57—59

TELEPHON: Zentrum 4086 **KRZIWANEK**
Pilsner Urquell Weltberühmte Küche

Das große Bilderbuch des Films

200 Seiten Illustrationen / Preis M. 10.—
ist das in Kupfertiefdruck hergestellte, an Inhalt und Ausstattung reiche Prachtwerk für jeden Filmfreund. Zu beziehen vom

VERLAG FILM-KURIER BERLIN WS

MAXIMILIAN HARDEN

zum sechzigsten Geburtstage

Das Heft, das nur in geringer Auflage gedruckt
wurde, kostet 5,— Mark und enthält
u. a. Beiträge von

HERMANN BAHR
GRAF BERNSTORFF
EDUARD BRANDES
COUDENHOVE,
CALERST
ALFRED DÖBLIN
KASIMIR EDSCHMID
GERTRUD EYSOLDT
HERBERT EULEN-
BERG
FELIX HOLLAENDER
ARTHUR HOLIT,
SCHER
SIEGFRIED JACOB,
SOHN
HARRY GRAF KESSLER

EMIL LUDWIG
HEINRICH MANN
MAX MARTERSTEIG
MEIER-GRAEFE
W.v. MOELLENDORFF
ROBERT MÜLLER
FÖRSTER-NIETZSCHE
Prof. OPPENHEIMER
MAX REINHARDT
FELIX SALTEN
WILHELM SCHMIDT-
BONN
JACOB WASSER-
MANN
LUDWIG WÜLLNER
STEFAN ZWEIG

ERICH REISS VERLAG
BERLIN W62

LOUIS MICHELS

Bankgeschäft / Berlin W 56, Französische Str. 29

Spezialzweige des Effektengeschäfts

Handel in jungen noch nicht zum offiziellen Börsenverkehr zugelassenen Aktien

Teltower Kanalterrain Aktien-Gesellschaft.

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten, bei uns erhältlichen Prospektes sind

weitere nom. **M. 2 000 000.—** Aktien

der

Teltower Kanalterrain Aktien-Gesellschaft in Berlin

Nr. 1951—2950 zu je M. 2000.—

(vollgezahlter Teilbetrag des Gesamtkapitals von M. 6 900 000.— Aktien) zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden.

Berlin, im Oktober 1921.

Georg Fromberg & Co.

Schiffahrts-Aktien

Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons

E. CALMANN, HAMBURG

Wichtigste

Börseninformationen

bringt

„Die Börse am Montag“

Preis 1,— Mark

Überall erhältlich

Verlag „Die Börse am Montag“

Berlin W 8, Leipziger Str. 39

AEG

**Elektro-Heiz-
und
Koch-Apparate**

Abt. Elektrobeheizung



Insertaten-
Annahme für „Die Zukunft“ ^{durch} **Anzeigenverwaltung**
die Verlag Alfred Weiner — Berlin W 8, Leipziger Str. 39. Fernspr. Zhr. 762 u. 105 47
Insertionspreis für die Ispaltige mm-Zeile Mk. 2.—, auf Vorzugseiten Mk. 3.—
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —

Barmer Bankverein

gegründet
— 1867 —

Hinsberg, Fischer & Comp.

gegründet
— 1867 —

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Kapital und Rücklagen: M. 260 000 000

Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Barmen - Rittershausen, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Brühl (Bezirk Cöln), Bünde i. W., Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Cöln, Cöln-Mülheim, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, D.-Meiderich, Emden, Emsdetten, Essen, Gelsenkirchen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Goch, Greven, Gronau, Gummersbach, Gütersloh, Hagen i. W., Halver, Hamm i. W., Haspe i. W., Heiligenhaus, Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Hückeswagen, Iserlohn, Königswinter, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Meinerzhagen, Menden i. W., Mettmann, Milspeverde, Münster i. W., Neviges, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnabrück, Papenburg, Plattenberg, Remscheid, Rheine i. W., Rheydt, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Schalksmühle, Schwelm, Schwerte, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Vallendar, Velbert, Viersen, Warendorf, Werdohl i. W., Wermelskirchen, Wipperfurth, Wülfrath, Würselen. — Agenturen: Borkum, Bunde, Dornum, Esens, Hage, Haren-Ems, Juist, Lathen-Ems, Marienhafen, Papenburg-Obenende, Sögel, Weener, Wittmund. Kommanditen: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U., Cronenberg, Vohwinkel, S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M. Agenten für Holland: von der Heydt-Kersten's Bank, Amsterdam, Keizersgracht 520-522.

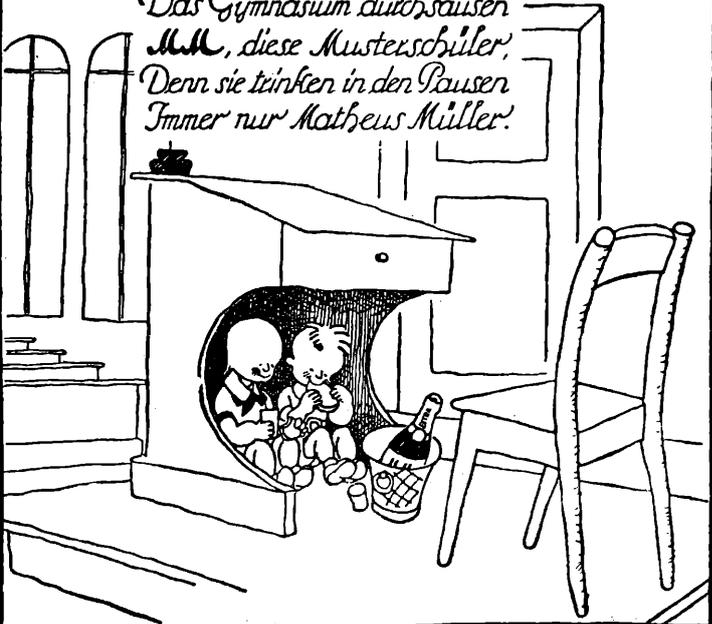
Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

An- und Verkauf von Devisen und Valuten auf sofortige Lieferung und Termin. Kurssicherungstratten.

S. 10/10/102
Müller

②

*Das Gymnasium durchsauen
Müller, diese Musterschüler,
Denn sie trinken in den Pausen
Immer nur Matheus Müller!*



Matheus Müller

ELTVILLE